

Anläßlich der Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands wurde des öfteren jene Stelle einer alten Chronik angeführt, welche den Beweggrund für die Hinkehr des Kiever Großfürsten zur Orthodoxie (im Jahre 988) festhalten will. Wladimir sandte zehn Männer aus, zunächst zu den (islamisierten) Bulgaren, dann zu den „Deutschen“ (worunter die Polen zu verstehen sind, die sich zur lateinischen Form des Christentums bekannten), schließlich zu den Byzantinern. In Konstantinopel „gerieten sie außer sich, sie staunten und lobten deren Gottesdienst“. Nach Kiev zurückgekehrt, berichteten sie über das Erlebte: „Wir kamen nun zu den Griechen, und sie führten uns hinein, wo sie ihrem Gott dienen. Und wir wissen nicht, ob wir im Himmel waren oder auf der Erde. Es gibt auf der Erde keinen solchen Anblick und solche Schönheit, und wir sind nicht imstande, es zu erzählen. Nur das wissen wir, daß Gott dort unter den Menschen weilt. Und ihr Gottesdienst ist besser als der aller Länder, denn wir können diese Schönheit nicht vergessen.“ Worauf Wladimir antwortete: „Wir wollen gehen und die Taufe empfangen.“¹

Welches auch immer die politischen Gründe für die Bekehrung des Großfürsten und seiner Bojaren gewesen sein mag, so dürfte doch der geschichtliche Kern der Nachricht des Chronisten stimmen: daß die Schönheit der byzantinischen Liturgie die Annahme des christlichen Glaubens erleichterte und förderte. Was vor tausend Jahren galt, das gilt auch heute noch: der Mensch sehnt sich danach, im Widerschein des Schönen, der Bilder, Riten, Hymnen und Gesänge etwas vom Glanz der Herrlichkeit Gottes zu erfahren.²

Die Kirchen der Frankophonie hatten das Glück, bei der Gottesdienstreform im Gefolge des Zweiten Vatikanums sich einen großen Dichter zu verpflichten, der sich bereitwillig auf das Geschäft des Übersetzens aus dem Lateinischen und des Schaffens volkssprachlicher Texte einließ: Patrice de la Tour du Pin (1911–1975). Während zehn Jahren betätigte er sich im Schoße einer Equipe an der Abfassung liturgischer Formulare, damit beauftragt, „über den guten Ausdruck der französischen Sprache und über die Poesie zu wachen“.³ Von Anfang an hegte er die Überzeugung, daß die Dichtung, lange Zeit hindurch als das wichtigste Medium der Glaubensvermittlung angesehen, ihre Dienstfunktion zurückerlangen könne, „besonders in dieser Krisenperiode“.⁴ Da Patrice de la Tour du

¹ Das heilige Rußland, 1000 Jahre russisch-orthodoxe Kirche, Freiburg i. Br. 1987, 15–16; 25; 155–156; vgl. W. Müller-Welser, Siegreiche Schönheit, in: Christ in der Gegenwart 40 (1988) 205–206.

² Siehe J. Baumgartner, Liturgie und Schönheit, in: HLD 40 (1986) 65–84.

³ P. de la Tour du Pin, La fonction poétique et liturgique, in: LMD 121 (1975) 81–97 (hier 81).

⁴ Ebd. 82.

Pin, von dem gut zwanzig Hymnen des französischen Stundenbuches herrühren, viel über das Verhältnis von Liturgie und Poesie nachgedacht hat, dürfte es sich lohnen, sein Leben und Werk, vor allem aber seinen Beitrag an das gottesdienstliche Beten der Kirche vorzustellen, zumal er im deutschsprachigen Raum kaum bekannt ist.⁵

1. Die Berufung zum Dichter

Der Weg Patrice du la Tour du Pins, arm an äußeren Ereignissen und dem Zugriff der Öffentlichkeit entzogen, verläuft vorab auf inneren Bahnen. Wer Zugang zu seiner Persönlichkeit finden möchte, muß *das* Opus seiner schriftstellerischen Tätigkeit, „Une Somme de poésie“ (Eine poetische Summe), durchwandern, worin Leben und Leistung zu einer Ganzheit verschmelzen.⁶ Es handelt sich bei diesem mehr als tausendseitigen dichterischen Werk um eine Art „journal intime“, in das seine geistig-geistlichen Erfahrungen einfließen. Jedes darin enthaltene Stück enthüllt etwas vom Verfasser, der sich als „Theopoet“ (théopoète) versteht, jedes Gedicht gewährt einen Blick auf seine seelische Landschaft; es geht also nicht so sehr um äußere Vorfälle, als vielmehr um autobiographische Züge seines inneren Porträts. „Ich will in allem, was pulst und atmet“, so bekennt der Dichter, „das Reich des inneren Lebens finden.“⁷ Das einzige Ziel unseres Bemühens sei die Anbetung, „alles übrige in mir, ihr könnt es vergessen“.⁸ Zum Geheimnis seiner Existenz – er betrachtet sich selbst als ein „Mysterium“ – gehörte auch, daß er Christus in die Mitte seines Lebens und Werkes rückte, ihm weihte er sein ganzes Wesen.

Väterlicherseits stammt Patrice de la Tour du Pin von einer alteingesessenen Familie des Dauphiné (im Südosten Frankreichs) ab, während die Familie seiner Mutter ihre Ursprünge auf eine mittelalterliche irische Königsdynastie zurückführt.⁹ Geboren wurde er am 16. März 1911 auf dem Schloß Bignon-Mirabeau (zwischen Sens und Orléans gelegen), in einer wald- und wildreichen Gegend, wo er den größten Teil seines Lebens verbringt und die in der poetischen Summe ihren Nachhall findet. Da sein Vater in der ersten Marne-Schlacht (5. September 1914) fällt, wächst Patrice in einem vorwiegend fraulichen Milieu auf, umgeben von

⁵ Eine erste Biographie über „einen der größten christlichen Dichter“ schrieb J. Gauthier, *Patrice de la Tour du Pin, quêteur du Dieu de joie*, Médiaspaul, Paris 1987.

⁶ P. de la Tour du Pin, *Une Somme de poésie I: Le jeu de l'homme en lui-même*, Gallimard, Paris 1981; II: *Le jeu de l'homme devant les autres*, Gallimard, Paris 1982; III: *Le jeu de l'homme devant Dieu*, Gallimard, Paris 1983. Es ist dies der „definitive, vom Autor durchgesehene und verbesserte Text“. Im folgenden zitiert: SP I, II, III.

⁷ P. de la Tour du Pin, SP I, 53; ders., *La théopoésie de Patrice de la Tour du Pin*, Montréal/Paris 1989.

⁸ Ebd. 74.

⁹ J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 17–25.

seiner Großmutter, O'Connor, seiner Mutter, seiner Schwester Phylis (* 1905) und seinem Bruder Aymar (* 1906). Die drei Geschwister vertrieben einen großen Teil ihrer Kindheit mit Spielen; aus diesem Quell wird der Dichter in späteren Jahren unaufhörlich schöpfen und die Erinnerung daran wachhalten. Der Eintritt von Phylis ins Kloster (1926) und die durch die Ausbildung bedingte Trennung von Aymar bedeuten das Ende des inneren Theaters ihrer Jugend.

Während der Schul- und Studienzeit wohnte Patrice de la Tour du Pin in Paris, in den Ferien zog er sich jedoch regelmäßig auf das elterliche Landgut zurück. 1928 erlangte er das Bakkalaureat, daran schloß sich die Philosophie, ein Jahr Recht und Literatur an der Sorbonne sowie ein Aufenthalt an der Ecole des Sciences Politiques (1930–1932). Im Grunde genommen entsprach diese Materie kaum seinen Neigungen; in der reichlich vorhandenen freien Zeit machte er sich mit der Poesie vertraut und begann zu schreiben.¹⁰ Die Berufung als Dichter lockte ihn mächtig. Im Alter von fünfzehn oder sechzehn Jahren stieg bereits der Wunsch in ihm auf, den Zeitgenossen „Gott zu sagen“, wie der folgende frühe Text bezeugt:

„Herr, wie schön sind deine Mysterien! Du hast mir die Gnade verliehen, sie zu lieben, sie zu betrachten, die Gnade, in Freude über sie nachzusinnen. Du hast mir eingegeben, andere Seelen, die den Sinn dafür verloren oder die ihn nicht erfaßt haben, darauf hinzuweisen. Zieh dich nicht von mir zurück bei der Erfüllung dieses Auftrags, denn allein gelassen und ohne deine Führung würde ich mich verheddern. Ich habe einige Worte auf meinen Lippen und ein klein wenig von deiner Liebe in meinem Herzen, und meine Seele fühlt sich jetzt nur glücklich, wenn ein anderer erzittert, da ich von dir rede . . .“¹¹

2. Auf der Suche nach Freude

Wenn das erste Buch Patrice de la Tour du Pins den Titel „Die Suche nach Freude“ (*La Quête de Joie*) trägt, dann ahnte er, daß seine ganze poetische Arbeit auf dieses Ziel hinsteuern sollte: „es war der Keim des Baumes.“¹² Die Lektüre der „Divina Commedia“ Dantes hinterließ einen nachhaltigen Eindruck in ihm, ebenso die „Summa theologiae“ des Thomas von Aquin; er fand sich in seinem jugendlichen Wunsch bestätigt, ein einziges Buch abzufassen, in dem das Thema des Suchens und Forschens

¹⁰ Schon 1926 hatte er zusammen mit seinem Vetter Louis d'Hendecourt eine Sammlung Gedichte „Lys et Violettes“ veröffentlicht.

¹¹ Patrice de la Tour du Pin, *Prière*, in: LMD 150 (1982) 45.

¹² J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 27.

in einer großen architektonischen Einheit zur Darstellung käme. Das Echo, welches das während seines Militärdienstes (1933) erschienene Erstlingswerk auslöste, bestärkte ihn in seinem Entschluß: Er trat ein für allemal in die Poesie ein, wie ein anderer ins Kloster eintritt. Was er danach in der Einsamkeit von Bignon-Mirabeau, abwechselungsweise dem Dichten und Gärtnern hingegeben, schrieb und veröffentlichte, bildete Bruchstücke zum geplanten Gesamtbau. „Ich träumte von einer Summe, in die meine ganze Musik und alle meine Ideen einfließen werden“, bekennt er in einem Brief von 1960.¹³

Seit Beginn des Krieges als Kavallerieleutnant aufgeboten, wird er (am 16. Oktober 1939) am Kopf verwundet. Diese Todeserfahrung trieb ihn zu intensiver geistiger Tätigkeit während der darauf folgenden Gefangenschaft in Deutschland, die bis 1942 dauerte. Heimgekehrt aus dem Militärdienst, stellte sich ihm die Frage nach seiner Zukunft. Drei Wahlmöglichkeiten boten sich an: „Die eine wäre zu lieben, allein in meinem Glück; die zweite Gott zu lieben, aber in der Zelle; die dritte schließlich, eine Frau zu lieben.“¹⁴ Er zog also auch das Priestertum und das mönchische Leben in Erwägung. Doch seine Schwester Phylis, die einen tiefen Einfluß auf ihn ausübte,¹⁵ riet ihm davon ab; desgleichen ein ihm nahestehender Dominikaner, der ihm mit Humor mitteilte, falls er das Ordensleben ergreife, müsse er selbst einen Orden gründen . . .¹⁶ So heiratete er seine junge Kusine Anne de Bernis (am 21. Oktober 1943), die, obwohl in seinem Œuvre wenig gegenwärtig, dennoch für den Dichter einen einzigartigen Platz einnahm. „Du bist meine Frau“, heißt es in der Summe,¹⁷ „und weil ich dich liebe, gibt es – sozusagen interzellularen – Austausch zwischen uns.“ Der gesegneten Ehe entsprangen vier Töchter: Marie-Liesse (Maria-Laetitia) (1945), Anne-Dauphine (1946), Aude (1947) und Laurence (1953). Im Kreise seiner Nächsten fühlte der Dichter sich geborgen, ohne Unterlaß dankend für das, womit das Leben ihn beschenkte: den Adel des Namens, finanzielle Sicherheit, Freundschaft und Ruhm, Begabung und Liebe, so daß er angesichts von so viel Glück, stets das Bild des „reichen jungen Mannes“ im Evangelium vor Augen, eine Unruhe spürte. „Du hast mir zu viel Gunst erwiesen, mein Gott“, heißt es in seinem Psalm 25, „wie soll ich dem entsprechen vor dir?“ Auf all sein Glück wird er durch sein Bemühen antworten, die „als Gnade“ empfangenen Gaben an andere weiterzugeben.¹⁸

¹³ Ebd. 31.

¹⁴ Patrice de la Tour du Pin, SP I, 600.

¹⁵ Dazu J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 39–42.

¹⁶ Patrice de la Tour du Pin, SP III, 390.

¹⁷ SP II, 310–311.

¹⁸ J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 46.

3. Der Vollendung entgegen

Als Patrice de la Tour du Pin nach fünfzehn Jahre wählender Arbeit seine bisherigen Veröffentlichungen in einem umfangreichen Band, dem ersten Teil seiner poetischen Summe, sammelte und (1946) herausgab, bemerkten die Literaturkritiker mehr und mehr, daß seine Suche nach Gott alles andere als ein rein literarisches Unternehmen war: seine Berufung sprengte den Rahmen der Schriftstellerei. Aus seinem brieflichen Verkehr mit einzelnen Auserlesenen geht hervor, wie er darum rang, zum Zentrum vorzustoßen, denn „der Sinn des Lebens liegt darin, in Christus dazusein“. Ihn verlangte es danach, „immer wieder im Dienste dessen zu stehen, dem ich dienen will, nicht in meinem, und wäre es auch unbekannt“. ¹⁹

Das Schreibhandwerk in der Abgeschlossenheit seines Erbbesitzes, ab 1960 während der Woche in Paris weitergeführt, ²⁰ fand Ergänzung durch die Verwaltungsaufgaben als Schloßherr und Landeigentümer, als Gärtner und Jäger. Die Verwurzelung in seinem heimatlichen Boden, die Hingabe an die Natur im Reigen der Jahreszeiten sowie die Jagd, die er betreibt, finden ein starkes Echo in seiner Dichtung. So etwa im Abendgebet des Gärtners:

„Herr, die Früchte meines Geistes werden nur gut sein, wenn du sie segnest, in der Vermischung deiner Kraft mit der meinen. Beurteile mich nicht nach dem Ausmaß meines Schweißes, der kaum zählt im Vergleich mit so vielen Arbeitern deines Feldes. Nimm wenigstens die Hoffnung entgegen, diesen Garten für dich gepflegt zu haben.“ ²¹

Die Jagd, von seiner Einsiedlerexistenz nicht wegzudenken, liefert ihm Bilder und Vorstellungen für die Schilderung seines geistigen Abenteuers: zunächst tritt der Hirsch in Sicht, später zieht der Herr vorbei, und schließlich ist es Patrice selber, nach dem der Herr „jagt“, den der göttliche Jäger verfolgt. Die Jahre auf Bignon bringen den Dichter zur Reife und Erfüllung, er schwingt ein in den inneren Rhythmus der Wesen und der einfachen Dinge ländlichen Daseins, läßt sich vom Herrn enteignen, sehnt sich nach der Wiedergeburt zum Kind, wie einige Verse der „Gebete der Wüste“ zeigen:

¹⁹ Patrice de la Tour du Pin, *Lettres à André Romus*, Seuil, Paris 1981, 97.

²⁰ Der Studien seiner Töchter wegen mietete er in der Hauptstadt eine Wohnung, doch über das Wochenende kehrt er auf sein Schloß zurück.

²¹ P. de la Tour du Pin, SP II, 231.

„Wenn du mich dorthin geführt hast, Herr,
dann um wiedergeboren zu werden,
wenn ich wiedergeboren werde, dann nicht
als Mann, sondern als Kind,
nicht aus meiner Vergangenheit, sondern
aus deiner Hinterlassenschaft.

Dahin sei's mit dem Dichter, der ich sein
könnte!

Du wirst mir alles entziehen, seit Be-
ginn,
du bist nicht Gott, der ein Kind ver-
stößt.“²²

Wenn Patrice de la Tour du Pin die Erfahrungen seines eigenen Lebens „verdichtet“, so heißt das nicht, daß er sich der Lektüre anderer Dichter und Denker verschlossen hätte. Seine Lieblingsautoren nähren Leben und Werk, ohne ihn direkt zu beeinflussen; er stimmt mit ihnen überein in einer geheimen Sympathie, so etwa mit einzelnen Gedichten von Edgar Poe,²³ von Jules Supervielle,²⁴ vor allem mit dem Rilke der Duineser Elegien, der nach einem unerreichbaren Engel auslangte.²⁵ Besonders aber prägten ihn die Bibel (in erster Linie Paulus und Ijob), die Mystiker und die Kirchenväter, die, wie er bemerkte, „eine konkrete, nicht abstrakte Theologie“ bieten und sich selber in ihre Erörterungen einbringen. Bei Johannes vom Kreuz schätzte er die symbolische Sprache hoch, das Schweigen der Anbetung, „um der Gegenwart gegenwärtig zu sein“. Sein ständiger Begleiter waren die „Essais“ von Montaigne, in dem er jemanden sah, der es fertiggebracht habe, „das ganze Gewoge, all das Vergängliche des Menschen für immer einzufangen“.²⁶ Unter den modernen Dichtern bevorzugte er bei weitem Paul Valéry (1877–1945), dessen luzide Geistigkeit und blendender Stil ihn fesselten. Daneben interessierten ihn die Naturwissenschaften, die Zeichnungen und Malereien großer Meister. Von diesen irdischen Wirklichkeiten zehrte er, eignete sich ihre Substanz an, um sie, auf einer anderen Ebene, seinem Werk einzuverlei-

²² Ebd. 123.

²³ Edgar Allan Poe (1809–1849), amerikanischer Dichter, der z. B. auf Baudelaire eine bezaubernde Wirkung ausgeübt hat, besticht Patrice durch seine beklemmende und gespenstische Atmosphäre.

²⁴ Jules Supervielle (1884–1960), französischer Poet, zeichnete sich aus durch ironisch-wohlklingenden Stil, dessen tiefmenschliche, naturverbundene Schreibweise Patrice liebte.

²⁵ J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 61–68: les influences.

²⁶ A. de Biéville-Noyant, Patrice de la Tour du Pin, Paris 1948, 78–79. – Die „Essais“ von Michel-Eyquem Montaigne (1533–1592), ein einzigartiges Werk der Weltliteratur, richten sich auf die Fragwürdigkeiten und Widersprüche des Menschen, der ohne die Hilfe der Offenbarung nicht zu metaphysischen Wahrheiten vorzudringen vermag.

ben. Zur Fachtheologie, die er trocken fand, fühlte er sich wenig hingezogen (er las immerhin mit Vergnügen Werke von Hans Urs von Balthasar und von dem alten Gottesgelehrten Duns Scotus). Hingegen vertiefte er sich ausgiebig in die Liturgie;²⁷ von ihr wird der zweite, vor allem aber der dritte Teil seiner poetischen Summe ein beredtes Zeugnis ablegen. Das Paschamysterium²⁸ sowie Taufe und Eucharistie rücken immer mehr in die Mitte seines geistlichen Wachsens:

„Ich habe mich immer als Getauften betrachtet, ohne freilich genauer zuzusehen, was das bedeuten sollte. Da bemühte ich mich darum, den Unterschied herauszubringen zwischen einem Blick, der an die Taufe glaubt, und jenen, die ihr keine Aufmerksamkeit schenken. Ich suche nicht bloß, über die Taufe nachzudenken, sondern über das, was sie erhellt. Ich möchte, daß meine Taufe durchscheint durch die Dinge, die ich sehe und liebe. Die Eucharistie durchstrahlt mein Denken mehr, als mein Denken die Eucharistie erklärt. Wenn ich von Jesus Christus spreche, spreche ich nicht nur von ihm, sondern von dem, was er tut, was er an mir tut. Christus als Licht der Welt nimmt mich in Beschlag.“²⁹

1961 erhielt Patrice de la Tour du Pin den großen Preis für Poesie von der französischen Akademie zugesprochen, einer noblen Institution, deren Mitgliedern beigezählt zu werden er sich beharrlich weigerte.³⁰ Den Lebensabend verbrachte er damit, die Summe, Frucht seiner poetischen Berufung, von vorne bis hinten zu überarbeiten, um sie in einer endgültigen Ausgabe lesbarer zu machen. Indem er die drei Grundströmungen seines Wesens (die Liebe zur Natur, die Leidenschaft des Poeten, den religiösen Glauben) miteinander versöhnte, orientierte er die ganze Summe, unter „dem Druck“ des zentralen christlichen Geheimnisses stehend, auf den Höhepunkt des eucharistischen Menschen hin, den Zenith echter christlicher Dichtung.³¹ Obwohl er sich in den Tagen seiner Krankheit das Menschenmögliche abrang, blieb es ihm nicht mehr vergönnt, die letzte Hand an seine Summe anzulegen, die ausklingt mit der osternächtlichen Eucharistie. Am 28. Oktober 1975 verschied der Theopoet: „Vor dem Tod wissen wir nur das eine: DICH.“³²

²⁷ Noch jung, verschaffte sich Patrice „L'année liturgique“ von Dom Guéranger, später die Bücher seines Freundes Louis Bouyer (*Le mystère pascal; Le rite et l'homme*).

²⁸ Patrice de la Tour du Pin, SP II, 308: „Le mystère pascal me parut bien se placer au foyer nocturne du mien et, débordant le cadre de la célébration, devenir le centre caché de la vie, avant d'en être aussi l'explication quand il aurait fait lumière.“ Vgl. die strahlende „Préface“ (!) am Ende des zweiten Teils der Summe, die das dritte Spiel ankündigt: SP II, 335–342.

²⁹ Rencontre de Patrice de la Tour du Pin, in: Promesses 17 (1966) 46–51 (hier 50).

³⁰ Die Gründe dafür bei J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 69–70.

³¹ Siehe Lettre inédite, in: Cahiers Patrice de la Tour du Pin Nr. 1 (1982) 5–6: la pression de l'Eucharistie.

³² Patrice de la Tour du Pin, SP III, 291: „Devant la mort, nous ne savons que toi.“

4. Die drei Spiele des Lebens

Das von Patrice de la Tour du Pin 1933 veröffentlichte Buch „La Quête de Joie“ schließt bereits keimhaft alle Intuitionen ein, die er im Verlauf von vierzig Jahren in seinem großen Opus tripartitum „Eine poetische Summe“ entfalten wird: ein Dichter und Christ auf Erkundungsfahrt, auf der Suche „ein Leben lang“, aufgerufen, rastlos Ausschau zu halten.³³ Worauf richtet sich diese Sehnsucht? „Man muß aufbrechen, um die Freude zu erobern.“³⁴ Letztlich gilt das Fahnden und Aufspüren dem Gott der Eucharistie, dem österlichen Christus, um den sich alles dreht, sein ganzes Werk und sein ganzes Leben.³⁵ Zugleich enthüllt die poetische Summe seine innere Geschichte, seine Pläne, seine Träume und Geheimnisse, seine Wonnen und Ängste, seine Tage und seine Nächte, Lichtblicke und Schattenseiten. In der Summe zeichnet sich der geistig-geistliche Weg ab, den Patrice de la Tour du Pin als Mensch, Dichter und Christ durchmaß.

a) Das Spiel des Menschen in sich selbst

So lautet der Titel des Teils eins der Summe, des Ersten Spiels. Der Poet erzählt in Gedichten seine Kindheit und Jugend, wobei er auf einen reichen Schatz von Erinnerungen zurückgreift. Das Thema der Kindheit, das auch die beiden anderen Spiele durchzieht, belegt einen wichtigen Platz in der inneren Welt des Autors. „Mein ganzes privates Leben ist das des Erwachsenen gegen das Kind. Der Erwachsene gedeiht, das Kind bleibt; beide sind Sünder, der Erwachsene befindet sich zwischen Vergangenheit und Zukunft, das Kind lebt in der Gegenwart.“³⁶ Zunächst habe er das Kind in sich ertönen wollen, doch sei er allmählich dazu übergegangen, es in sich zu festigen. Die Kindheit, die er anstrebt, beruht darin, in allem geistigen Tun Gott einen unberührten Ort auszusparen, ohne seiner habhaft werden zu wollen.³⁷

Aus dem Urgrund der Kindheit schöpft Patrice de la Tour du Pin Bilder und Motive, um sie rankt er Legenden und Mythen, wobei jede Figur, die er erfindet, eine Seite seiner Persönlichkeit oder eine Facette seiner Wesensart widerspiegelt. Alle Gestalten, die seine Innenwelt bewohnen,

³³ Das Wort „quête“, das einen Schlüsselbegriff, vor allem im Ersten Spiel, darstellt und dutzendemale vorkommt, meint ein doppeltes: das Gebet des Bettlers und dessen Suchaktion.

³⁴ Patrice de la Tour du Pin, SP I, 272.

³⁵ „Mein Buch“ (La Quête de Joie), bekennt der Autor, „ist eine beständige Annäherung an die Eucharistie, auf sie zielt das Buch ab.“ J. Gauthier, Patrice de la Tour du Pin et l'état d'homme eucharistique, in: *Communio* no XI, 5 (1986) 102–116 (hier 103–104).

³⁶ Patrice de la Tour du Pin, in: *Cahiers Patrice de la Tour du Pin* 3 (Dezember 1984) 3–5.

³⁷ J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 95–97.

haben das eine gemeinsam: sie strecken sich aus nach der Freude, das heißt nach Gott. Manche ihrer phantasievollen Namen stammen her von den früheren Spielen mit Phylis und Aymar: die „Paradieseskinder“ und ihr Hunger nach Gott, die „wilden Kinder“ und ihre Liebe zur Natur, die „Sängerkinder“ und ihre Lust, sich auszusingen; Jean de Flatterre, der nur schwer aus sich herausgeht, Andicelée, die den poetischen Anflug verkörpert, Ullin und der Gott der kalten Vernunft, Undeneur und die helle Stimme der göttlichen Gnade. Bei Lorenquin verbirgt sich eine glühende Seele hinter gestrengen Zügen, in Laurent de Cayeux herrscht der Verstand über die Liebe, Cortinaire ist, trotz seiner Auflehnung, der Erwählte Gottes. All diese Gestalten drängen sich nicht von außen her auf, sondern entsteigen dem Innern des Poeten.³⁸

Im Bild von der Jagd – einer tiefsitzenden Leidenschaft unseres Dichters – wird das geistige Abenteuer la Tour du Pins zur Anschauung gebracht:

„Und ich sage mir: Ich bin ein Septemberkind
durch und durch, im Herzen, im Fieber und im Geist
und in der glühenden Lust all meiner Glieder
und in meinem Verlangen, nachts zu rennen
in Wildheit, nachdem ich die muffigen Stuben verlassen.“³⁹

Das Erste Spiel schildert den Kampf des Autors zwischen Fleisch und Geist, zwischen Hingabe an die Poesie und Hingabe an Gott. Soll das Schreiben als „l'art pour l'art“ betrieben oder als Dienst am Glauben verstanden werden? Sein Herz ist gespalten, die Berufung als Christ und der Hang der verwundeten Natur liegen im Widerstreit. Seine Identität suchend, müht sich der Dichter ab, die durch die Ursünde gestörte innere Einheit zurückzugewinnen und das Antlitz des „nichtevidenten Gottes“ zu finden. Schließlich entscheidet er sich für die literarische Laufbahn, doch steht nun die Poesie, von ihrer betörenden Magie befreit, ganz im Dienste des Menschen, dessen Geheimnis sie ergründet und im Lichte der Gnade deutet. La Tour du Pin trachtet nicht mehr zuerst nach dem „Status der Poesie“, sondern nach dem „Status der Anbetung und des Gebets“.⁴⁰

Im Drama des Ersten Spiels lauert in einem fort die Versuchung des „Angelismus“, des Überstiegs zum reinen Geist, der in die „Kälte der Seele“, in „die Wollüste der Vereisung“ zu steuern droht. Nur mit viel Anstrengung gelingt es dem Dichter, und zwar im Blick auf die Inkarnation, den Narzißmus zu überwinden. Er öffnet sich auf die anderen hin

³⁸ Dazu siehe J. Onimus, Patrice de la Tour du Pin. Son message spirituel, in: Etudes 288 (1956) 201–218 (hier 208–210).

³⁹ Patrice de la Tour du Pin, SP I, 291.

⁴⁰ SP I, 197. – Dazu J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 101–111.

im Wissen, daß der Mensch, der in sich verweilt, sich zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Daher erlangt das Geheimnis der Fleischwerdung des Wortes neben dem der Trinität eine zentrale Bedeutung im Denken des Autors der Summe. Darin läßt er die Gestalt des Laurent de Cayeux sprechen: „Der Kreislauf unserer Liebe macht nicht bei uns halt, er macht nicht halt zwischen Gott und uns, denn die Welt dringt unablässig in unser Erdreich ein, und wir dringen vor in das der anderen. Wir durchdringen einander ohne Schranken. So weitet sich das Spiel aus auf die Welt, es ist kein abgesondertes Spiel.“⁴¹

b) Das Spiel des Menschen vor den anderen

Das Erste Spiel – der Poet auf der Suche nach Freude – endet mit einer Art Autodafé (L'enfer), in dem Patrice de la Tour du Pin mit den inneren Gestalten aufräumt; er nimmt Abschied von seiner Jugend. Im Zweiten Spiel – Gott auf der Suche nach dem Poeten – tritt André Vincentenaire („Mensch-des-zwanzigsten-Jahrhunderts“) auf, Hauptgestalt und Sprecher des Dichters.⁴² Der Weg zu den Menschen führt ihn erstaunlicherweise zunächst in die Wüste – auf das Thema der Genesis folgt jenes des Exodus.⁴³ Den Auszug (aus sich selbst) begleitet ein geistlicher Aufstieg, die Läuterung seines Glaubens, damit sein Herz sich auf Gott hin bekehre. Die Erfahrung der Einöde drückt sich einmal darin aus, daß die Stimme des Poeten fast gänzlich verstummt. Die Prosa beherrscht das Feld im Zweiten Spiel. Der Dichter durchquert eine Strecke der Trockenheit, so daß er fleht:

„Entsiegle mich, mein Gott, ich sterbe vor Mattheit.

Seit drei Jahren bin ich aufgewühlt, bin ich gemartert.

Ich höre mich stöhnen . . . Hörst du mich?“⁴⁴

Er begnügt sich nicht mehr mit dem „Reklusendasein eines Poeten“ (La vie recluse en poésie), sondern begibt sich in die Öffentlichkeit, er wandert als Schauender umher (La contemplation errante⁴⁵) und stößt dabei auf die wesentlichen Fragen: Warum gibt es Leben, warum den Menschen, warum das Böse? Die Wüstenerfahrung bewirkt andererseits einen Wandel seines ganzen Wesens, sie zwingt ihn hinein in den Selbst-

⁴¹ Patrice de la Tour du Pin, SP I, 376. Vgl. J. Onimus, a. a. O. (Anm. 38) 213–216.

⁴² Siehe M.-H. Congourdeau, A Patrice de la Tour du Pin, in: *Communio* no 3 (1976) 89–95; J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 5) 119–145; vgl. H. Bars, *Poésie et théologie*. Patrice de la Tour du Pin, in: *Nova et Vetera* (1981) 214–221.

⁴³ Zum Thema der Wüste siehe A. Alter, Patrice de la Tour du Pin: une poésie de „demande“, in: *La Vie Spirituelle* no 458 (1960) 205–208.

⁴⁴ Patrice de la Tour du Pin, SP II, 84; vgl. ders., *Lettres à André Romus*, Seuil, Paris 1981; diese Briefe, die meisten zwischen 1947 und 1954 verfaßt, geben guten Aufschluß über die Einöde des Schreibens.

⁴⁵ SP II, 53–76.

verzicht, die Entleerung. „Man tändelt nicht mit der Wüste, man besingt sie nicht, man erleidet sie.“⁴⁶ Ausgedurstet und versiegt, stößt Patrice de la Tour du Pin auf die einzige Quelle, den Born der Taufe; seine eigene sakramentale Weihe sollte er neu entdecken. Im symbolhaften Vorgang „Der Mord am Rande eines Gewässers“, einem Wendepunkt für den Dichter, erlebt sein Doppelgänger André Vincentenaire einen Neuanfang.⁴⁷ Für de la Tour du Pin besagte dies, daß er fortan alle seine geistigen Kräfte „taufen“ und eine besondere Sendung wahrnehmen mußte. Die „Gebete der Wüste“⁴⁸ verdeutlichen diesen Aufruf:

„Meine tiefste Sehnsucht: von dir zu sprechen;
mein einziges Sinnen: dich ins Gerede zu bringen.
Nur mehr zu dir will ich reden.“⁴⁹

Als Kind Gottes wiedergeboren, will er sich dem Dienst des Lobes verschreiben.⁵⁰

Mit der Hinwende zur Taufe wächst auch der Hunger nach der Eucharistie; die Suche nach Freude mündet in die eucharistische Dimension ein. Was also im Ersten Spiel keimhaft angelegt war, vertieft das Zweite Spiel: „Herr, alles ist Eucharistie!“⁵¹ Dieses Geheimnis nimmt den Dichter mehr und mehr in Beschlag. Mit drei anderen Gestalten – Didier, dem Bettler (le quêteur), David, dem Schatzmeister (le questeur), Denis, dem Späher (le guetteur) – besteigt er (im Gewand André Vincentenaires) den Berg der Passion,⁵² wo die vier Wanderer, die mit ihren Leibern das Kreuz Christi bilden, das eucharistische Geheimnis erahnen. Ähnlich wie das Gedicht „Der Mord am Rande eines Gewässers“ im Umkreis der Taufe, so stellt der lange Text „Der Vertrag in einer Hütte“⁵³ einen Markstein auf dem inneren Weg des Dichters dar: dieser unterschreibt den Hochzeitsvertrag mit einem Kreuzzeichen, gibt sich der Gnade anheim, verzichtet auf seinen literarischen Namen und weiht sich in einem Gestus der Hingabe dem Dienst in der Kirche. Das Ende der Wüste ist da, der Sinn der anderen und der Welt ist dem Theopoeten aufgegangen, die liturgische Bahn ist für ihn frei, wie die große „Präfation“ zeigt, die das Zweite Spiel beschließt und zugleich das Dritte Spiel mit einem monumentalen Hymnus auf die Osternacht einleitet, „diese gewaltige Nacht

⁴⁶ Patrice de la Tour du Pin, in: E. Kushner, Patrice de la Tour du Pin, Pierre Seghers, Paris 1961, 208.

⁴⁷ SP II, 100–104.

⁴⁸ Ebd. 117–123.

⁴⁹ Ebd. 121.

⁵⁰ Ebd. 123: „Wähle für mich meine Drangabe, / doch behalte mich in deinem Dienst / des Lobes, wenn du kannst . . .“

⁵¹ Ebd. 248.

⁵² Ebd. 179–191: Audience de la passion.

⁵³ Ebd. 274–277: Le contrat dans une mesure.

unter den Nächten der Welt, diese Nacht, die die Zeiten und Welten versammelt“.⁵⁴

c) *Das Spiel des Menschen vor Gott*

Im dritten Teil der Summe gelangt der eucharistische Mensch (l'état d'homme eucharistique) zur Vollendung. Um sich bei diesem ernsten Werk nicht zu verlieren, läßt sich Patrice de la Tour du Pin von der Liturgie leiten, der Gottsucher kreist nun um das einzige Geheimnis, das Mysterium Christi, das im Laufe des Kirchenjahres sich ausfaltet. Aus der Abfolge der Bücher wird die durch und durch liturgische Prägung des Dritten Spiels sofort ersichtlich. Im „Kleinen Theater der Dämmerung“ (Petit théâtre crépusculaire) (erstes Buch), in dem Prosa und Poesie einander ablösen, bedenkt und besingt der Dichter vorerst die vier Adventswochen, darauf die Weihnachtszeit (Geburt Christi, Epiphanie, Taufe Jesu).⁵⁵ In „Ein Kampf für das Leben“ (Une lutte pour la vie) (zweites Buch)⁵⁶ setzt er sich mit dem poetischen Schaffen auseinander und sucht, Glaube und Vernunft miteinander zu versöhnen. Es folgen Meditationen über die Fastenzeit, die Kar- und Osterwoche, „Hymnen und Psalmen“, von denen ein Teil im Stundenbuch der Frankophonie Aufnahme gefunden hat. Christ und Dichter, bringt de la Tour du Pin die Welt und das menschliche Tun Gott dar, eingestimmt auf den Ablauf der kosmischen Zeit (Tag und Nacht, Jahreszeit und Jahr).⁵⁷ Das dritte Buch „Sieben eucharistische Konzerte“ (Sept Concerts eucharistiques)⁵⁸ und das fünfte Buch „Fünf kleine Fastenliturgien“ (Cinq petites liturgies de carême)⁵⁹ bewegen sich ganz im Rahmen der Meßliturgie, die Gebete fügen sich ihrem Schema. Das Ich des Dichters weitet sich zum Wir der betenden Gemeinde, die persönliche Poesie wird zur Theopoesie. Zwischen die Bücher drei und fünf sind die „Familienbriefe“ (Lettres de faire-part) (Buch vier) eingeschoben.⁶⁰ Den Ausklang des Dritten Spiels bildet die „Ostervigil“ (Veillée pascale, sixième livre),⁶¹ die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, das Paschamysterium, auf welches die ganze Summe hinstrebt.

Im Jahr der Kirche, das erfaßte Patrice de la Tour du Pin je länger desto mehr, strömt uns das Heil zu. Durch seinen Sohn tritt Gott in die Zeit ein

⁵⁴ Ebd. 337–342.

⁵⁵ Patrice de la Tour du Pin, SP III, 7–165.

⁵⁶ Ebd. 169–307.

⁵⁷ Dazu J. Gauthier, *Les heures en feu*, Montreal–Paris 1981.

⁵⁸ SP III, 309–382.

⁵⁹ SP III, 415–451.

⁶⁰ SP III, 383–413.

⁶¹ SP III, 453–467.

und begegnet dem Menschen in der Tiefe seiner Geschichte. „Im gewaltigen Abstand, der den Menschen von Gott trennt, hat die Kirche ihre Liturgie als Nahtstelle ins Werk gesetzt; von da aus muß sich das Urlicht dessen ausbreiten, der vollständig dunkel bleibt.“⁶² Als christlicher Dichter sieht sich Patrice de la Tour genötigt, in den liturgischen Lobpreis einzustimmen, das eucharistische Geheimnis aller Dinge und Wesen zum Klingen zu bringen. Freilich liegt es nicht an ihm, das Spiel vor Gott anzuführen. Gott suchen heißt jetzt, von ihm gefunden zu sein, ihn begreifen, von ihm ergriffen zu werden. „Gott, unser Gott, hat sich zum Bettler gemacht / und will, daß wir ihn leben.“⁶³ Ihn, der uns aufspürt, den Menschensucher, gilt es anzubeten. „Haben wir nicht seinen Namen vernommen? / Alles andere ist Anbetung . . .“⁶⁴

5. Übersetzer im Auftrag der Kirche

Es war im Jahre 1964, als Patrice de la Tour du Pin (über Père J. Gelineau) die Anfrage erhielt, ob er in der vom französischen Episkopat ins Leben gerufenen Übersetzungskommission Einsitz nehmen würde. „Ohne recht zu wissen, worauf ich mich einließ, nahm ich den Vorschlag mit Freude an.“⁶⁵ Dieser „Marschbefehl“ der Kirche bedeutete für ihn einen wichtigen Einschnitt, denn fortab wollte er sich der liturgischen Berufung hingeben und die Dichtung dem Glauben dienstbar machen: „Ein großes Ereignis in meiner bescheidenen Geschichte! Die Kirche lädt mich ein, mich an den Übersetzungsarbeiten zu beteiligen. Es sieht so aus, als ob sie mir plötzlich den Wink gäbe: ‚Das Spiel des Lebens vor Gott? Lerne es zunächst selbst!‘ Und voll Freude über diese Lektion nahm ich inmitten der Sachverständigen des Wortes Platz.“⁶⁶ Während zehn Jahren (1964–1974) fügte er sich in die Arbeitsequipe ein, welche die Meßorationen (ca. 1250), die Präfationen (ca. 90), die vier Hochgebete, den Tauf- und Trauungsritus sowie die Psalmen des „Psautier“ ins Französische übertrug.

Bei der Erfüllung seiner Aufgabe hörte Patrice de la Tour du Pin „jedes Wort der Messe“ ab,⁶⁷ um den entsprechenden richtigen Ausdruck in seiner Sprache zu finden. Bei der Bearbeitung des römischen Kanons – vierzehn verschiedene Fassungen sollte der Text durchlaufen – stieß er an die

⁶² SP III, 31.

⁶³ SP III 424: „Dieu, notre Dieu, s’est fait mendiant / et demande à nous vivre.“

⁶⁴ SP III, 318.

⁶⁵ Patrice de la Tour du Pin, *La fonction poétique et liturgique*, in: LMD 121 (1975) 81–97 (hier 81).

⁶⁶ Ders., SP III, 225. Der „Brief über die Liturgie an Vertraute“ (ebd. 225–232) gibt eine Ahnung von den Schwierigkeiten, liturgische Texte in eine moderne Sprache zu übertragen.

⁶⁷ SP III, 284.

Grenzen des Übersetzens (speziell des liturgischen). Sein Sprachempfinden mußte sich den Forderungen gemeindlichen Betens beugen, er hatte auf persönliche Vorlieben zu verzichten (anstatt „sauveteur“ behauptete sich das Wort „Sauveur“, anstatt „régime de Dieu“ „règne de Dieu“), so daß er sich fragte, ob die Kluft zwischen der Kirche und den Zeitgenossen nicht noch größer werde, war er doch beseelt vom Wunsch, die Sprache des liturgischen Gebets zu verjüngen. „Trotzdem“, so gesteht er, „begeisterte mich die Arbeit, und ich stellte bald einmal fest, daß ich, ohne je etwas übersetzt zu haben, ein geborener Übersetzer war, weil ein Dichter notwendigerweise sein Leben in das umgreifende Geheimnis des Lebens übersetzt.“⁶⁸

Soll man eine Sakralsprache schaffen? Mit einem solchen Apriori, so meinte de la Tour du Pin, begebe man sich auf eine falsche Fährte, denn die Sprache sei etwas Lebendiges, dazu bestimmt, den Gläubigen das Mysterium Gottes zu erschließen sowie dem Volk die Antwort darauf zu ermöglichen. Gewiß gibt es bestimmte, der Liturgie eigene, unersetzbare Termini (wie Sakrament, Eucharistie, Menschwerdung). Es handelt sich nicht um einen Fachjargon; diese Begriffe verlangen eine Katechese. Wer sie ausscheiden will unter dem Vorwand, den Leuten das religiöse Geheimnis nahezubringen, irre sich. Die Texte bedürften einer klaren, edlen Diktion, die der Würde Gottes und des Menschen entspricht, eines Stils, welcher nicht zu gesucht, nicht zu gehoben tönt. Vor allem aber sei bei einer Übersetzung auf die Homogenität zu achten; die Bilder müssen stimmen, die Wortbildungen nicht bloß zu Verstand, sondern auch zu Herzen gehen. Ein gewöhnliches, einfaches Vokabular dränge sich auf. Aufgrund der Tatsache, daß es dem Glauben als Gefäß dient, gerate es von selbst in den Kraftstrom und die Bewegung, die von Gott kommt und zu ihm zurückkehrt.

Die Übersetzungsarbeit regte Patrice de la Tour du Pin an, wie nie zuvor über das Zueinander von Poesie und Liturgie nachzusinnen.⁶⁹ Wenn die Dichtung das innerste Geheimnis des Menschen anrührt und die Liturgie sich dem Mysterium Gottes selbst zu nähern sucht, dann

⁶⁸ Patrice de la Tour du Pin, a. a. O. (Anm. 65) 90. In diesem Beitrag illustriert er anhand zahlreicher konkreter Beispiele die Mühe des Übersetzens im Hinblick auf die Liturgie. Vgl. J. Evenou, *Les traductions liturgiques. Du centre à la périphérie*, in: *Esprit et Vie* 98 (1988) 385–392; der Verfasser erwähnt als Beispiel den Schluß der Präfationen: „C'est effectivement à un poète – Patrice de la Tour du Pin – que l'on doit notre texte français, dont la clarté se nimbe de grandeur et de mystère, sans rien d'ésotérique: „C'est par lui que les anges célèbrent ta grandeur . . .“ (391).

⁶⁹ Siehe seine Aufsätze: *L'écrivain et la liturgie*, in: *LMD* 92 (1967) 145–159; *Poétique et liturgie*, in: *Christus* 17 (67) (juin 1970) 392–415; *Langage poétique et liturgie*, in: *Lumière et Vie* 19 (100) (novembre–décembre 1970) 121–140. Vgl. *Table ronde, L'hymnaire de „Liturgia Horarum“ et sa traduction française*, in: *LMD* 173 (1988) 7–17.

könne das Verhältnis zwischen den beiden dunklen Bereichen kaum in einer rationalen, restlos klaren Sprache eingefangen werden. Der Poet evoziert das Unsichtbare, das Unbekannte, sein eigenes Geheimnis; er bedient sich dabei des symbolischen Sagens. Eingeebüt in diese Redeweise, verfüge er über besondere Fähigkeiten, dem gottesdienstlichen Geschehen, das ja ganz und gar von symbolischen Vorgängen lebt, zum Ausdruck zu verhelfen. Es geht also Patrice de la Tour du Pin um nichts Geringeres, als die Dichtkunst, einst Hauptvermittlerin des Glaubens, in den Gottesdienst zurückzuholen, nachdem sie sich von ihm gelöst und ihr eigenes Abenteuer angetreten hat.

6. *Hymnodie für das Stundengebet*

Zu dem Vorhaben, in der erneuerten Liturgie die Poesie vermehrt zu ihrem Recht kommen zu lassen, trug der Dichter nicht bloß durch seine Übersetzungstätigkeit bei, sondern noch mehr durch die Hymnen, die er für das Stundengebet auf französisch schuf. In der Tat enthält „La Liturgie des heures“ beziehungsweise „Prière du temps présent“ ungefähr 270 Hymnen, von denen gut 5% von zeitgenössischen Autoren stammen, unter ihnen Patrice de la Tour du Pin, der gut zwanzig Stücke zum Repertoire beisteuerte.⁷⁰

a) *Der Einstieg ins gottesdienstliche Dichten*

Schon bei der Bearbeitung der Meßformulare hatte der Dichter bemerkt, daß die Eucharistiefeier mit ihren verschiedenen literarischen Gattungen (Lesungen, Dialogen, Akklamationen, Hymnen in Prosa oder Versen) als ein einziges poetisches Wortgebilde erscheint, das zum Beten und Anbeten bewegt. Da stieg in ihm der Wunsch auf, neue Hymnen zu schreiben. „Ja, das ganze Leben hindurch hatte ich davon geträumt, Hymnen zu verfassen, die von anderen als von mir gesungen und gebetet würden.“⁷¹ Es galt nun für ihn, „das Staunen zu suchen“ (*chercher l'émerveillement*), angesichts der *mirabilia Dei* die Bewunderung zu lernen, das innere Schweigen zu pflegen, sich vom Hymnus, den er vorhatte, ergreifen zu lassen. Sich eines Psalmverses erinnernd, begriff der Dichter mehr und mehr: „Ich muß ständig sein Angesicht suchen, ergründen und

⁷⁰ M. Coste, L'hymne et sa fonction dans l'office, in: LMD 143 (1980) 61–78; Sœur Etienne, Le cantique nouveau de l'Eglise en prière, in: LMD 173 (1988) 81–100. Die restlichen französischen Hymnen sind der Tradition entnommen. – Jedem Band der französischen Stundenliturgie ist am Schluß ein Autorenverzeichnis beigelegt. Die Franzosen werden demnächst eine offizielle Übersetzung des lateinischen Hymnars der Stundenliturgie herausgeben, so daß dann zwei Hymnare (ein modernes und ein traditionelles) zur Verfügung stehen.

⁷¹ Patrice de la Tour du Pin, La fonction poétique et liturgique (Anm. 65) 92.

erbetteln.⁷² Denn im Hymnus spricht sich zuerst die Ergriffenheit aus vor dem, der angebetet wird, der erleuchtet und das Leben hell macht. Dies will dann angesagt sein im Gesang, in der Bekundung der Freude, so daß zur Haltung des Staunens das Verkünden seiner Herrlichkeit hinzutritt. Überwältigt von den Machterweisen Gottes – und darin besteht die dritte Grundstimmung eines Hymnus –, artikuliert der Beter schließlich seine Bereitschaft zur Umkehr, indem er sich von der Liebe verwandeln läßt.⁷³

Wenn Patrice de la Tour du Pin erst gegen Ende seines Lebens sich als Hymnograph im Dienste der Liturgie betätigt, so muß man freilich wissen, daß seine Anlage dazu sich schon in seinen frühen Werken (z. B. *La Quête de Joie* von 1933) ankündet, wenn er etwa in der ergreifenden Vision „Christus am Leuchtturm“ bekennt, es sei ihm noch nicht aufgegangen, „daß alles um Christus kreist“.⁷⁴ Auch in seinen „Psalmen“ (1938) meldete sich die Stimme dessen, den es zur Liturgie hinzog:

„Mein Traum war es, das große Gebet
des Menschen dieser Zeit zu schreiben . . .
Die Größe bedrängt mich unaufhörlich . . .
So halte ich eine innere Liturgie,
die ich, in mir verbleibend, unbegrenzt finde.
Wenn mein Traum zum Lachen reizt, Herr,
wehe ihn an, denn er hält mich fest.
Er geht mir in meinem Suchen voran . . .
Ach, gibt es eine Gnade des Dichtens?“⁷⁵

⁷² Ebd. 93; SP III, 395–405: *Lettre de créance*.

⁷³ Y. Calais, *Les hymnes dans l'office en français*, in: LMD 143 (1980) 47–60 (spez. 52).

⁷⁴ D. Rimaud, Patrice de la Tour du Pin (16 mars 1911 – 28 octobre 1987). *La convocation d'une vocation naturelle*, in: LMD 128 (1976) 116–130 (hier 117).

⁷⁵ Ebd. 118. Ebd. 119: „Office secret de Lorenquin“ (*Une Somme de poésie* 1946) ist eine Art Dreifaltigkeitshymnus:

Père adorable,
Si je n'avais au cœur que votre adorateur,
L'Esprit que vous laissez descendre sur le monde
Pour que le chant tremblant des âmes vous réponde,
Père adorable,
Si j'avais pu saisir en moi sans défaillir
Votre grâce où reposent les choses humaines,
Qui les tient en suspens et vers Vous les ramène,
Père adorable,
Si j'avais accueilli votre Fils en esprit,
Comme il s'est autrefois incarné sur la terre,
Pour tout prendre en Passion et traduire en lumière
Père adorable,
Je chanterais votre ineffable Trinité,
Non pas moi, mais votre ineffable Adorateur,
Non moi, mais ineffablement Notre Seigneur,
Père adorable!

Nachdem der Dichter auf seinem inneren Weg die Einöde durchquert (Zweites Spiel) und das Wort wiedergefunden hatte – er hielt sich treu an den „sakramentalen eucharistischen Vertrag“ (Contrat dans une mesure) –, ward es ihm geschenkt, „besser in die Antwort der Menschheit an Gott einzutreten“. Das poetische Verlangen, das in der Wüste ausgetrocknet war, erwachte mächtig in ihm.⁷⁶ Damit begann das Dritte Spiel, das einen Neuanfang seiner poetischen Sendung bedeutete; die Bedürfnisse des Volkes Gottes schienen ihm jetzt wichtiger als seine eigenen Neigungen: „Du beunruhigst mein Herz zu sehr, / als daß ich stumm bliebe, / als daß ich von mir allein sänge.“⁷⁷ Er wußte um den Vorwurf, den gewisse Kollegen an seine Adresse richteten: „Er stillt seinen Durst nicht an diesem Jahrhundert, das Jahrhundert wird seinen Durst nicht an ihm stillen.“⁷⁸ Angesichts seiner liturgischen Beflissenheit sprachen einzelne von „literarischem Selbstmord“, man bedauerte den Verlust seines dichterischen Schwungs und wunderte sich über seine Treue zu den christlichen Dogmen.⁷⁹ Indessen erschütterten ihn solche Vorhaltungen wenig. Dem Skeptizismus setzte er den Lobpreis, der Glaubenslosigkeit das Bekenntnis entgegen. Er verstand wohl die Befürchtungen seiner Zunftgenossen, als Sakristeipoet abgestempelt zu werden: „Wir besingen die Bäume, das Meer, die Einsamkeit, die Frau, die wir lieben; dazu sind wir da. Wir bringen in allem, was wir feiern, das Unsichtbare ins Spiel. Aber die Heiligen oder die Engel zu rühmen, von der Taufe oder der Eucharistie zu sprechen – der Sprung ist zu groß, die Zunge zu schwerfällig . . . Wir arbeiten vielleicht besser für die Ehre Gottes, wenn wir seinen Namen verschweigen und uns bescheiden . . . Nein, wir wagen den Sprung nicht.“⁸⁰ De la Tour du Pin hingegen setzte sich der Feuerprobe seiner dichterischen Berufung aus, weil er den Anruf der Kirche – „ich bin in sie verliebt“⁸¹ – über alles stellte und als Verpflichtung ernst nahm.

b) Zwei Beispiele liturgischer Hymnodie

Wie schon erwähnt, gelangte eine beachtliche Anzahl der von Patrice de la Tour du Pin geschriebenen Hymnen ins postvatikanische Stundenbuch, Hymnen, bei denen der Dichter nicht mehr beabsichtigte, Poesie um der Poesie willen zu betreiben, sondern diese den Zielen der Liturgie zu- und einzuordnen. Eine 1980 in Klöstern getätigte Umfrage förderte

⁷⁶ Patrice de la Tour du Pin, SP III, 385–394: Lettre de passe.

⁷⁷ SP III, 321: Poème.

⁷⁸ SP III, 183.

⁷⁹ Cf. SP III, 277–286: Lettre à des clients à propos de renaissance.

⁸⁰ Patrice de la Tour du Pin, Chanter Dieu, chanter pour Dieu, in: LMD 150 (1982) 163–166 (hier 165).

⁸¹ SP III, 278.

zutage, daß einzelne seiner Schöpfungen – allerdings längst nicht das ganze Angebot – großen Anklang finden, vor allem „O Père des siècles du monde“, das sich bewährt hat und in den verschiedenen Gemeinschaften über tausendmal pro Jahr gesungen wird.⁸² Um den deutschsprachigen Lesern eine Ahnung von dem Verfahren des Dichters zu geben, bringen wir im folgenden den französischen Text mit einer (zugegebenermaßen höchst fragwürdigen) Übersetzung, die sich möglichst genau an das Original anlehnt:

O Père des siècles du monde,
Voici le dernier-né des jours
Qui monte
A travers nous, à la rencontre
Du Premier-né de ton amour.

C'est lui qui pour toi fit éclore,
C'est lui qui devant toi chantait
L'aurore,
Quand il n'était pas d'homme encore
Pour avoir part à sa beauté.

Par lui tout demeure en genèse,
Nos jours dans leur vieillissement
Se dressent
A leur éveil vers sa jeunesse,
Car il se lève à l'Orient.

C'est lui qui sans cesse ranime,
C'est lui qui sur les temps maintient
Cette hymne
Emerveillée dès l'origine
Devant l'ouvrage de tes mains.

Voici la nouvelle lumière
Montant au plus secret des corps,
O Père,
Envoie le souffle sur la terre
Du Premier-né d'entre les morts.⁸³

⁸² I. Renaud-Chamska, Les hymnes de P. de la Tour du Pin dans l'office monastique. Etude fonctionnelle, in: LMD 150 (1982) 115–136. – Allerdings wäre zur endgültigen Beurteilung des Erfolgs bzw. Mißerfolgs dieser Hymnen auch die Musik zu berücksichtigen, die sich ja mit dem Text zu einer engen Einheit verbindet.

⁸³ Patrice de la Tour du Pin, SP III, 288: Hymne du matin pour tous les temps; La Liturgie des heures I, Paris 1980, 825: Sonntag 2. Woche, Laudes. Musik: J. Gelineau.

O Vater der Zeiten dieser Welt,
 Sieh den Letztgeborenen der Tage,
 Der aufsteigt
 Durch uns zur Begegnung
 Mit dem Erstgeborenen deiner Liebe.

Er war es, der für dich anbrechen ließ,
 Er war es, der vor dir besang
 Die Morgenröte,
 Als er noch nicht als Mensch lebte,
 Um an dessen Schönheit teilzuhaben.

Durch ihn bleibt alles im Werden.
 Unsere Tage, die altern,
 Strecken sich aus
 Nach seiner Jugend, wenn sie erwachen;
 Denn er geht im Osten auf.

Er ist es, der immerfort belebt,
 Er ist es, der erhält durch die Zeiten
 Diesen Gesang,
 Der seit dem Ursprung
 Vor dem Werk deiner Hände erbebt.

Das ist das neue Licht,
 Das aufsteigt im Innersten der Dinge,
 O Vater,
 Sende auf die Erde das Wehen
 Des Erstgeborenen von den Toten.

Gerade dieses Beispiel zeigt, daß die Hymnen unseres Dichters ihren Sinn nicht auf den ersten Anhieb preisgeben, was sie aber der Abnützung durch die Zeit entzieht. Sie fordern zur Nachdenklichkeit heraus. Die Vielzahl der poetischen Formen, etwa die häufigen Enjambements (das Übergreifen des Satzes in den nächsten Vers) und die durchgehende Verwendung des Reims in seinen möglichen Varianten bewirken Klanggebilde von großer Musikalität. Alle Hymnen des Stundenbuches aus der Feder von de la Tour du Pin beachten die strophische Struktur; die drei bis sechs Strophen zu je vier bis acht Versen, verhältnismäßig lang, bieten Raum für reiche Abwechslung.

Was den Wortschatz und die Bilder betrifft, bedient sich der Autor der großen kosmischen Symbole: (gelebte oder eschatologische) Zeit, Tag und Nacht, Dunkelheit und Licht, Elemente (Luft, Wasser, Feuer), Pflanzen. Er verschmäht nichts von dem, was die Funktionen des

menschlichen Leibes betrifft (zeugen, essen, trinken), die Gebärden und Gesten, die Bewegungen (von innen nach außen und umgekehrt). Darin liegt eine der Besonderheiten des Poeten, daß er zum Konkreten greift, um das Abstrakte auszudrücken, zum profanen Vokabular, um das Heilige zu benennen.

Als Ergänzung zum Morgenhymnus sei noch ein Abendlied angeführt:

Seigneur, au seuil de cette nuit,
 Nous venons te rendre l'esprit
 Et la confiance.
 Bientôt nous ne pourrons plus rien,
 Nous les mettons entre tes mains
 Afin qu'en toi nos vies demain
 Prennent naissance.

Ce jour en train de décliner,
 Tu nous donnes de le tourner
 Vers le mystère
 Que fit le premier soir avant
 La première aube sur les temps,
 Et chaque soir au soir suivant
 Dit ta lumière.

Rapelle-toi lorsque tu vins
 Dans le vent de nuit au jardin
 De la genèse,
 Afin que l'homme trouve au coeur
 Un nouveau jour, plus intérieur,
 Qui le rapelle à son Seigneur,
 Quand l'autre baisse.

Tu ne l'as pas abandonné;
 Ton esprit de feu dans la nuée
 Restait fidèle.
 Et puis le ciel s'est découvert,
 Quand tu pris chair de notre chair,
 Quand tu donnas à l'univers
 Sa nuit nouvelle.

Surtout, Jésus, rapelle-toi,
 Descendant encore plus bas,
 A la mort même:

Puisque tout est renouvelé,
 Laisse ce soir nos cœurs aller
 Dans cette paix que tu promets
 Au ceux qui t'aiment.⁸⁴

Herr, an der Schwelle dieser Nacht
 Erstatten wir dir zurück den Lebensgeist
 Und das Vertrauen.
 Bald vermögen wir nichts mehr,
 Wir legen sie in deine Hände,
 Damit unser Leben morgen in dir
 Neu geboren werde.

Diesen Tag, der sich neigt,
 Dürfen wir hinwenden
 Zum Mysterium,
 Das am ersten Abend geschah vor
 Dem ersten Morgendämmern der Zeit.
 Und jeder Abend sagt dem folgenden Abend
 Dein Licht an.

Denk daran, als du kamst
 Im nächtlichen Wind im Garten
 Der Genesis,
 Damit der Mensch in seinem Herzen
 Tief innen einem neuen Tag begegne,
 Der ihn an seinen Herrn erinnere,
 Wenn der andere zu Ende geht.

Du hast ihn nicht aufgegeben.
 Dein Geist von Feuer in der Wolke
 Blieb treu.
 Dann hellte sich der Himmel auf,
 Als du Fleisch von unserm Fleisch annahmst,
 Als du der Welt
 Ihre neue Nacht gabst.

Du besonders, Jesus, denk daran,
 Du stiegst noch tiefer hinab,
 Bis zum Tode selbst.

⁸⁴ SP III, 289–290; La liturgie des heures I, 874–875: Vesper, Dienstag 2. Woche. Musik: J. Berthier.

Weil alles erneuert ist,
 Laß unsere Herzen an diesem Abend eingehen
 In den Frieden, den du jenen versprichst,
 Die dich lieben.

Patrice de la Tour du Pin, das veranschaulicht dieser Abendgesang eindrücklich, fühlt sich in der Schrift zu Hause. Ohne sie direkt zu zitieren, inspiriert er sich an ihren Bildern, an Ereignissen des Evangeliums, an Worten und Taten Jesu, an prophetischen und paulinischen Stellen. Was bei ihm frappiert, ist die Tatsache, daß er den biblischen Text nicht einfach paraphrasiert, sondern in eine menschliche Erfahrung einbringt, so daß der heutige Beter getroffen und betroffen wird. Im Hymnus „Seigneur, au seuil de cette nuit“ finden sich Anklänge an das Sterben Christi, wie Jesus sein Leben vertrauensvoll in die Hände des Vaters legte (1. Strophe); Anspielungen auf den ersten Schöpfungstag: „es wurde Abend, und es wurde Morgen“ (Gen 1,3–5) (2. Strophe); auf das Erscheinen Gottes im Garten nach dem Fall des Menschen (Gen 3,8) (3. Strophe), auf die Wolken- beziehungsweise Feuersäule als Wegweiser beim Wüstenzug (Ex 13,21–22) (4. Strophe), auf die Erniedrigung unseres Herrn (Phil 2,8) und, in den drei letzten Versen, auf das Canticum Simeonis sowie die Verheißung aus den Abschiedsreden Christi (5. Strophe).⁸⁵

c) *Die poetische Qualität der Hymnen*

Auf der Suche nach Freude stellen die Hymnen die Krönung des mystischen Weges dar, den Patrice de la Tour du Pin durchlaufen hat, eine Krönung, die in der Entdeckung des Paschamysteriums besteht. Nicht die literarische Produktion, vielmehr der „eucharistische Mensch“ bestimmt das Denken und Dichten des Autors.⁸⁶ Von daher das Verständnis seines Schaffens: Er möchte mit dem Geschriebenen den Menschen unserer Tage eine „Herberge“ (auberge) anbieten, wo sie sich laben, eine Raststätte, in der das vielfach abgenutzte Wort in neuer Frische erblüht und sie stärkt. Gerade auch für das öffentliche Beten der Kirche, an dem ihn das veraltete Sprachgewand stört, hält er eine Verjüngungskur für dringend notwendig,⁸⁷ damit die Gläubigen in „einer richtigen Sprache, die wiederbelebt, was leblos ist“, ihre Stimme erkennen.⁸⁸ So fleht er denn zu Gott:

⁸⁵ Zu manchen technischen Details siehe I. Renaud-Chamska, a. a. O. (Anm. 82).

⁸⁶ SP III, 186: „D'où ma lutte pour la vie eucharistique.“

⁸⁷ Ebd. 227.

⁸⁸ Ebd. 280.

„Vater des Wortes des Lebens,
 laß unsere Sprache nicht verlottern.
 Belebe vor allem unser Gebet
 mit der Stimme, die durch uns sprechen will.
 Tag für Tag ertönt sie und bringt uns aus der Fassung;
 alles wird sie in Wahrheit sagen, wenn sie kommt.
 Durchwehe unsere Kehlen mit ihrem reinen Klang,
 und lehre uns die Sprache, die unsere Zeit versteht.“⁸⁹

Ein Hymnus, von Patrice de la Tour du Pin zunächst als poetisches Gebilde verstanden, ermöglicht dem Glaubenden die Begegnung mit dem Ganz-Anderen aufgrund der für das gemeinsame Beten ausgewählten sprachlichen Mittel. Was letztere angeht, stellte sich dem der religiösen Thematik verpflichteten Dichter eine heikle Frage: Sollte mit der Auffrischung des sprachlichen Gewandes auch der Inhalt der Hymnen eine Änderung erfahren? „In einem liturgischen Hymnus“, so erklärte er, „braucht man nicht Neues zu sagen, sondern das Alte will auf neue Weise zur Sprache kommen, unter Berücksichtigung des heutigen Denkens und Fühlens.“⁹⁰ Ein Blick auf den Wortschatz der Patrickschen Hymnen bestätigt, daß der Dichter sich durchgehend an diese Weisung hält. Das Wortmaterial an sich ist recht einfach, aber wie er es verarbeitet und zu einem Ganzen zusammenfügt, überrascht fast auf Schritt und Tritt, dies vor allem deshalb, weil er die Worte auf ihren Ursinn abhört, weil er die Sprache und die Bilder ernst nimmt. Sehr oft greift er auf die alte Bedeutung eines Ausdrucks zurück, wie etwa in den folgenden Versen: „Le Seigneur vous a précédés / Dans la mort qui vous obsédait.“ Das Verb „obséder“ (vom lateinischen „obsidere“: belagern, einengen) bekommt hier den Doppelsinn von: der Gedanke an den Tod nimmt den Menschen in Beschlag und bedrückt ihn.⁹¹ Die schöpferische Begabung des Poeten entfaltet sich freilich noch mehr im behenden Umgang mit Wortbildungen aus dem pflanzlichen Leben, dem Geborenwerden und Fruchtbringen.⁹² Wer sich der Mühe unterzieht, seine gottesdienstlichen Hymnen, eine geglückte Mischung aus überlieferter religiöser Dichtung und moderner sprachlicher Sensibilität, wird Überraschung auf Überraschung erleben, nicht zuletzt dank der wunderbaren Sentenzen in Versen, die sich dem Meditierenden leicht einprägen, wie etwa die folgende:

⁸⁹ Ebd. 281.

⁹⁰ In: Ph. Delaveau, *Approches stylistiques des hymnes de P. de la Tour du Pin*, in: LMD 150 (1982) 137–161 (hier 139–140).

⁹¹ La Liturgie des heures II, 390–391: Hymnus der Osterzeit „Comme nous allions rêvant Dieu“: „Der Herr ging euch voraus / in dem Tod, der euch bedrängte.“

⁹² Siehe dazu Ph. Delaveau, a. a. O. (Anm. 90).

„Tout est Amour dans l'Amour même.

Alles ist Liebe, selbst in der Liebe.“⁹³

Patrice de la Tour du Pin ist der Erweis gelungen, daß die Dichtung als Vermittlerin des Glaubens auch im heutigen Gottesdienst eine Rolle spielen könnte. Warum aber fanden seine Schöpfungen nicht überall jene Aufnahme, die sie verdienen würden?⁹⁴ Ohne Zweifel deswegen, weil seine Sprache, unserer Zeit um einiges voraus, zu stark von traditionellen Schemen abweicht, weil seine Syntax, gedrängt und vielschichtig in einem, da und dort aneckt. Hinzu kommt, daß er, stark mit den Problemen der Gegenwart beschäftigt, unsere Welt in ihrem Unglauben, die geistige Finsternis nicht ausspart, sondern artikuliert. Doch überwiegen bei weitem die Stimmen, die seine Leistung anerkennen und würdigen. Diese liegt vorab darin, daß er, aus geistig-geistlicher Erfahrung zehend, eine weite und tiefe theologische Schau vermittelt, die sich an einigen großen Themen orientiert. Das Mysterium des dreieinigen Gottes: Es handelt sich für ihn nicht um ein unentwirrbares Rätsel, sondern um das göttliche Milieu, in das einzutreten die Einladung an den Menschen ergeht; in allen Hymnen scheint es auf.⁹⁵ Die heilsgeschichtliche Ausrichtung: Die Patrick'schen Hymnen umgreifen den ganzen Kosmos, von der ersten Schöpfung bis zur Auferweckung der Toten, von der Morgendämmerung bis zum Aufgang des neuen Lichts in den Herzen.⁹⁶ Der Horizont dieser Heilsperspektive erweist sich als wichtig, denn jedes liturgische Fest feiert die Totalität des Christusmysteriums. Das eucharistische Geheimnis: Es glüht als innerste Mitte der Hymnen, ja überhaupt des ganzen Werkes von de la Tour du Pin, hier erreicht seine Theopoesie abgründige Tiefen.⁹⁷ Kann man wirklich etwas Einfacheres und Erhabeneres über die existentielle „Wandlung“, die das Geheimnis des Altares bewirkt, aussagen als: „Ergreift seinen Leib . . . , und ihr werdet sehen, daß Gott euch ergreift“? Die Präsenz der Kirche: Sie tritt bevorzugt unter dem Bild des

⁹³ La Liturgie des heures II, 794: Hymnus der Osterzeit „Amour qui planais sur les eaux“.

⁹⁴ I. Renaud-Chamska, a. a. O. (Anm. 82) 131–135; vgl. Sœur Etienne, a. a. O. (Anm. 70) 93–96.

⁹⁵ Siehe den Schluß von „O Père des siècles du monde“: „O Père, / Evoie le souffle sur la terre / du Premier-né d'entre les morts.“ Der Hymnus „Amour qui planais sur les eaux“ ist ein kleiner pneumatologischer Abriß.

⁹⁶ Siehe oben „O Père des siècles du monde“ Strophen 2 und 5.

⁹⁷ La Liturgie des heures II, 19–20: der Passionshymnus „Tous les chemins de Dieu vivant“ Strophe 4:

„Prenez son corps dès maintenant,

Il vous convie

A devenir eucharistie;

Et vous verrez que Dieu vous prend,

Qu'il vous héberge dans sa vie

Et vous fait hommes de son sang.“

Leibes auf. Anstatt sie von der Welt zu trennen, sieht der Dichter sie als zur Welt gehörig und zu ihr hin gesandt.⁹⁸ Der Einbezug der Welt: Ihre Fragen, ihre Nöte (besonders die des Unglaubens), ihr Einspruch werden in den Hymnen laut: „Wo ist euer Christus heute?“⁹⁹ Gott soll tot sein?¹⁰⁰ Ganz allgemein gilt von seinen Texten, daß sie Dunkel und Zweifel, die das Licht des Glaubens begleiten, nicht ausklammern.

Noch eine letzte Bemerkung: die Hymnen von Patrice de la Tour du Pin evozieren das Mysterium mehr, als daß sie es aus-zusagen suchen, so daß der Beter das, was ihn umtreibt, einbringen kann. Der Dichter, ins Schweigen eingeübt, führt nicht eine „abschließende“ Rede. Gewiß eignen sich diese Gesänge nicht ohne weiteres für eine volkstümliche Liturgie, verlangen sie doch einiges von den Gottesdienstteilnehmern ab. Aber manche Klöster sind von der Echtheit und Schönheit der Neuschöpfungen bereits geprägt, nachdem sie die Mühe nicht gescheut haben, sich darauf einzulassen.¹⁰¹

7. *Der eucharistische Schlußakkord*

Während der letzten Lebensjahre, in denen Patrice de la Tour du Pin sich mit der Durchsicht seines gesamten poetischen Werkes beschäftigte und ihm die konsequente Ausrichtung auf das eucharistische Endziel (vers l'Homme eucharistique final) hin gab, veröffentlichte er 1972, unter dem Einfluß seiner Mitarbeit in der liturgischen Übersetzungskommission stehend, das „Eucharistische Konzert“ (Concert eucharistique), das schließlich in die definitive Fassung seiner Summe einfloß.¹⁰² Er stellt das Opusculum wie folgt vor: „Weil die Kirche unserer Tage ihr gesamtes dichterisches Erbe einer Revision unterzieht, indem sie es gewissenhaft am Wort Gottes mißt, konnte ich ihr auf ihren Anruf hin, speziell im Hinblick auf ihren Dienst des Lobes, nur mein persönliches Dichten anbieten. Natürlich galt es dabei, mich vor jedem Abgleiten in eine rein gefühlsmäßige Frömmigkeit oder in Effekthascherei, die die schweigende

⁹⁸ Dazu Patrice de la Tour du Pin, *Une lutte pour la vie*, Gallimard, Paris 1970, 203.

⁹⁹ La Liturgie des heures II, 408–409: Hymnus der Osterlaudes „Lumière du monde“: „Quand sur nos chemins on nous dit: / Où est votre Christ aujourd'hui / Et son miracle?“

¹⁰⁰ SP III, 297–298: Hymnus von Epiphanie, Str. 3:

„Beaucoup n'ont pas trouvé encor

Un accès à ta vie promise,

D'autres le cherchent au-dehors,

D'autres disent que Dieu est mort:

Ils ne savent pas ce qu'ils disent.“

¹⁰¹ I. Renaud-Chamska, a. a. O. (Anm. 82) 135–136.

¹⁰² Concert eucharistique, Desclée, Paris 1972; SP III, 309–382: Troisième livre: Sept concerts eucharistiques.

Anbetung preisgibt, tunlichst zu hüten. Um so schlimmer für die Anbeter der Poesie um ihretwillen!“¹⁰³

a) *Sieben Besinnungen auf die Messe*

Der Dichter hatte sich mit dem Gedanken getragen, Messen zu verfassen; er wollte dabei die überlieferte Struktur bewahren, aber die Schwerpunkte des ganzen Gefüges herausheben. Doch rückte er dann von dem ursprünglichen Plan ab und entschied sich für ein anderes Vorgehen: Angeregt durch das eucharistische Hochgebet, ordnete er um eine „Danksagung“ (action de grâce) herum verschiedene andere literarische Gattungen (Psalmen, Gebete, Gedichte, Hymnen, Chansons),¹⁰⁴ was ihm eine größere Freiheit bei der Auswahl der wichtigsten Themen sowie des Sprachmaterials und der Bilder gewährte.

Auf diese Weise ließ sich andererseits seine seit langem gehegte Absicht, „die persönliche Poesie der liturgischen Poesie dienstbar zu machen“, besser verwirklichen. Derart entstanden sieben „eucharistische Konzerte“, die den sieben Tagen einer Woche entsprechen:

Konzert der Aussaat (concert des semailles).¹⁰⁵ Hier liegt der Akzent auf einzelnen Wörtern (z. B. Herrlichkeit im Sanctus);¹⁰⁶ die Bilder des Säens und Erntens evozieren das menschliche Wachsen.

Konzert des Liebesfestes (concert de la fête d'amour). Es dreht sich um die Seligpreisungen, wie aus dem „Gebet“ (Kyrie) und dem Auftakt zur „Danksagung“ sofort ersichtlich wird: „Vater, es ist gut für die, die dein Reich suchen, die Seligpreisungen immer wieder kundzutun . . .“¹⁰⁷

Konzert eines Suchenden (concert de l'explorateur). Es entsteigt „der Nacht der Menschheit“, die sich in Christus zum Sinn durchringt und in ihm Befreiung erfährt. „In dir, Jesus, haben wir erkannt, daß der Mensch im Grunde Liebe ist.“¹⁰⁸

Konzert der Gewässer (concert des fleuves). Das Bad der Taufe klingt an, ihre Wasser „haben die leidvollsten Landstriche der Menschheit noch nicht umspült“. Daher die Bitte, Christus möge uns in die Tiefen des Herzens führen, damit wir „die Quellen des verheißenden Reiches“ entdecken.¹⁰⁹

¹⁰³ Concert eucharistique 6–7.

¹⁰⁴ So lauten die Titel der Einzelstücke: psaume, prière, poème, hymne, chanson.

¹⁰⁵ Es hat 7 „mouvements“: Psalm, Gebet, Psalm, Danksagung (ein eigentliches Hochgebet), drei Gebete, Gedicht, Psalm.

¹⁰⁶ Das Sanctus „Dieu saint! Dieu juste et saint! Dieu libre et saint!“, von J. Berthier vertont, ist ein beliebter Gesang.

¹⁰⁷ Concert eucharistique 36.

¹⁰⁸ Ebd. 65: Petite hymne: „ . . . nous avons reconnu / En toi, Jésus, / que l'homme était au fond / Amour.“

¹⁰⁹ Ebd. 69; 71.

Konzert des Meeres (concert marin). Noch einmal wird das Thema des Wassers abgewandelt, diesmal allerdings steigert sich die Dynamik. Inmitten der Wogen der Angst möge der Geist Gottes, „der allein Gute“, sein Werk tun.¹¹⁰

Konzert der Pferde des Herrn (concert des chevaux du Seigneur). Es ist ganz ins Licht eingetaucht. Gott möge sich als Gott offenbaren, sein Reich breche an. Die Menschen erscheinen als wilde Pferde, von denen der Herr einzelne aussonderte und abrichtete. „Welche Freude, das Licht zu sehen, das uns erwartet, noch größer aber die Freude, aus ihr zu leben!“¹¹¹

Konzert der Gärten (concert des vergers). Wie soll man Gott ausdrücken mit Worten, die sich abnutzen? „Gott, mein Gott, der Unaussprechbare, / Welches Geschöpf hat dich je gesagt?“ Keine menschliche Rede reicht hin, ihn zu benennen. „Die schönsten Engel fallen ins Schweigen, um dich anzubeten.“¹¹²

Der Verfasser der „eucharistischen Konzerte“, der dichtend Theologie betreibt – „die Prosaabhandlung ist nicht die einzig mögliche Form des Theologisierens“¹¹³ –, denkt natürlich nicht an den Gebrauch dieser seiner Erzeugnisse im Gottesdienst der Kirche. Er betrachtet sie als Meditationsanstöße am Abend, als Hilfen zur Nachbereitung der Messe des Tages; deshalb die Empfehlung des Autors, „das Buch nicht in einem Zug zu lesen“.¹¹⁴

b) Fünf kleine Fastenliturgien

Die „Cinq petites liturgies de carême“,¹¹⁵ den Meßtexten der Sonntage der österlichen Bußzeit nachgebildet, zielen auf die innere Aneignung der liturgischen Botschaft ab: *intimatio verbi*. Abgesehen von einzelnen Ergänzungen, weisen die Formulare dieselben Elemente wie die Eucharistiefeier auf:

- . Zusammenkommen (ralliement)
- . Gedicht (zwei- oder mehrstimmig)
- . Aufruf zur Umkehr
- . Gebet

¹¹⁰ Ebd. 102–103: „Ecoute, Seigneur, notre angoisse . . . Esprit de Dieu qui seul es bon, que l'œuvre de ton jour se fasse au milieu des vagues d'angoisse!“

¹¹¹ Ebd. 128.

¹¹² Ebd. 136; 139.

¹¹³ Ebd. 9. Zum Verhältnis von Theologie und Poesie siehe J. Gauthier, *La théopoésie* (Anm. 7).

¹¹⁴ Ebd. 10.

¹¹⁵ SP III, 415–451: Cinquième livre.

- . Lesungen, Evangelium (Versuchung Jesu, Verklärung Christi, die Samariterin, der Blindgeborene, die Auferweckung des Lazarus)
- . Antwort auf das Evangelium (Gedicht, zwei- oder mehrstimmig)
- . Fürbitten
- . Gabengebet
- . Hochgebet
- . Gedicht nach der Kommunion
- . Gebet nach der Kommunion
- . Sendung

Der „Introitus“ (ralliement) lautet an allen fünf Fastensonntagen gleich, er liegt auf der Linie des mystischen Inhalts des Dritten Spiels: „Brüder, ihr kommt, um hier Gott zu suchen; vergeßt nicht, daß Gott euch sucht. Heute gibt er ein Zeichen, tretet näher zu ihm hin, denn er will euch zu seinen lebendigen Zeichen machen.“¹¹⁶ Das Eingangsgedicht fordert auf zur Einkehr ins eigene Herz: „Der Herr geht uns einwärts voraus; unsere Zukunft liegt innen“ (1. Fastensonntag). Er ist die aufgehende Sonne, er verscheucht die Nacht und befreit (2. Fastensonntag). Gott, der Herr, hat uns unter das Zeichen des lebendigen Wassers gestellt – kehren wir also zur Taufe zurück (3. Fastensonntag). Der Herr ist gekommen, „die Finsternis des Menschen zu erhellen . . .“, der österliche Tag bricht im Herzen an“ (4. Fastensonntag). „Sucht Gott im Herzen eurer Herzen, als ob er in seinen Freunden aufatmen wollte“ (5. Fastensonntag).¹¹⁷ In der Reaktion auf das Evangelium (poème) geht es dem Dichter darum, daß die Hörer sich betroffen fühlen: „Was behaltet ihr von dieser Stimme, die erklingt?“ „Wie heißt seine Frohbotschaft für mich?“ Sein Licht (das Wort) geht auf und geleitet uns, „es formt unseren Blick“. „Rufe mich immer wieder ins Dasein zurück!“¹¹⁸ In der Entlassungsformel variiert nur das Mittelstück:

„Brüder, kehrt jetzt an euren Platz in der Welt zurück.

Ihr trägt die Eucharistie Christi in euch;

wie er euch daran teilnehmen ließ,

so vergeßt nicht, eurerseits mit

anderen die empfangenen Gaben zu teilen.

Kommt bald wieder hierher, um im Herrn Gemeinschaft

zu pflegen mit Gott und den Menschen!“¹¹⁹

Die fünf Hochgebete, die den Atem orientalischer Anaphoren haben, kreisen um das Mysterium Jesu Christi: Es gilt, ihn zu suchen und zu

¹¹⁶ Ebd. 417.

¹¹⁷ Ebd. 417; 424; 431–432; 438–439; 445.

¹¹⁸ Ebd. 418–419; 425; 432–433; 439–440; 446.

¹¹⁹ Ebd. 423; 430; 437; 444; 451.

ergründen, die verschiedenen Züge seines Antlitzes, welches ebensoviele menschliche Züge widerspiegelt, in den Blick zu bekommen. Durch die „quête du Christ“ stimmen die Hochgebete letztlich mit dem Zweck der ganzen poetischen Summe überein, in die sie sich organisch einfügen. Einerseits behauptet die Symbolik Tag-Nacht, Dunkelheit-Helle einen wichtigen Platz: die Finsternis sehnt sich nach der Morgenröte, sie harrt dem österlichen Licht entgegen. Andererseits herrscht auch in diesen großen Formularen das Vokabular aus dem Bereich der Flora vor (Patrice de la Tour du Pin hat sich öfters als „Gärtner der Worte“ bezeichnet). Die Vorstellungen und Begriffe aus der Welt der Pflanzen (Erde, Saat, Baum, Frucht) fungieren als Träger geistiger Wirklichkeiten, die dem Dichter teuer sind: Geburt, Kindheit, Wachstum, Vertrauen, Hoffnung, Dankbarkeit und vor allem Bund (alliance). Der Ausdruck „Bund“ kehrt tatsächlich in den Hochgebeten am häufigsten wieder: ein Schlüsselwort zu ihrem Verständnis. Patrice de la Tour du Pin verwirklicht seine Gottesbeziehung – was übrigens ganz auf der Linie der Bibel liegt – im Lichte des Bundes, aus dem Wissen um das, was Christus für ihn ist und getan hat.¹²⁰ Auf diese Gnade antwortet er mit Erkenntlichkeit, Danksagung, Eucharistie. Darin erlebt er seine Wiedergeburt (renaissance) – ein Wort, das ihn entzückt. „Uns hast du (Vater)“, heißt es im „Meereskonzert“, „die Freiheit gewährt, neu geboren zu werden und aufzuleben, auf immer Eucharistie zu sein.“¹²¹ In den eucharistischen Hochgebeten stellt das (oft auftretende) Bild des Wassers¹²² die Taufe dar; ebenso gilt das für das Rote Meer, Ort der Befreiung, das offene Herz Christi, Born des Lebens, das eucharistische Blut, das die Zellen des Leibes Christi, der Kirche, befeuchtet. Das Thema des Wassers, ambivalent wie so viele andere unseres Dichters, meint freilich auch die trüben Fluten menschlicher Rede, den Tod, die Angst, die Bodenlosigkeit. Jesus aber „hat den Abgrund vertauscht mit der Taufe“, die uns rettet.¹²³

* * *

Mit einem Blick auf die „Ostervigil, mit der sowohl die poetische Summe wie das Leben Patrice de la Tour du Pins endet, wollen wir unsere Darlegungen beschließen.“¹²⁴ Es war ihm nicht mehr vergönnt, die Messe des Ostertages zu schreiben und die dem Fest gebührenden „gewaltigen Hymnen zu singen“. Sein Werk hört auf mit der Osternachtfeier – es waltet das Nokturne, das Hell-offene steht noch aus.

¹²⁰ J. Gauthier, a. a. O. (Anm. 35) 111–115.

¹²¹ Patrice de la Tour du Pin, *Concert eucharistique* 99.

¹²² Die Poesie ist für ihn das „flüssige (liquide) Element der Sprache“.

¹²³ SP III, 335.

¹²⁴ SP III, 453–467: *Sixième livre: Veillée pascale*.

Die Vigil gliedert sich, gemäß der offiziellen Liturgie, in vier Teile:

I. LITURGIE DES WORTES

Lesung: Erschaffung der Welt

Psalm I: „Denn der Erste und der Letzte Tag sind gleich,
der Lauf der Dinge führt nicht ins Nichts.“

Hymnus: Am Rand unserer Zeit

„Ach, dieser verlorene Garten,
Wird er uns wiedergegeben?
Welche Wohltat zu glauben . . .“

Psalm II: „Als Gott von der Erde nahm und daraus den
Menschen schuf,
bestellte er in seinem Herzen einen künftigen
Garten.“

Lesung: Exodus

Psalm III: „Der Leib stöhnt in dieser Welt
der Leib der Welt gibt es auf, zu hoffen.“

Hymnus: Mein Beruf: dir ein Hymnus!

Psalm IV: „Denn es gibt eine Stunde zum Stammeln: Gott
liebt mich!
und eine andere zum Schreien: Gott, mein Gott,
liebe mich!“

Lesung: Ezechiel

Psalm V: „Solange der Tod über mir hängt,
bricht mein Lobpreis mittendrin ab.“

Hymnus: Als wir von Gott träumend dahingingen . . .

II. LITURGIE DES LICHTES

Johannesprolog

Gebet

Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi

Exultet: „Jubelt auf, ihr Engel, im Herzen des Menschen,
jubelt auf im Herzen der Schöpfung!“

III. LITURGIE DER TAUFE

Einleitung

Allerheiligenlitanei

Wasserweihe

Bekenntnis des Taufglaubens

IV. LITURGIE DER EUCHARISTIE

Kommunion-Antiphon

Hymnus nach der Kommunion

Gebet nach der Kommunion

Die Paschavigil bildet somit den Ausklang des Spiels des Menschen vor Gott. Patrice de la Tour du Pin hat im österlichen Christus das Ziel erreicht, nach dem er stets auslängte: den Gott der Freude. Dieser schlug eine Bresche in den Tod. Die aus der Unterwelt aufsteigende Nacht sammelte er in sich, um ein neues Zeitalter zu eröffnen. Voll Staunen stellt der Dichter am Ende der Summe die Frage: „Welches Geheimnis wohnt in uns? / Welches Mysterium bewohnt uns?“¹²⁵ Es bleibt nur der Wunsch, sein Werk, von einzigartigem Reichtum und berückender Schönheit, das aus der Eucharistie lebt und zu ihr hinführt, möge für viele zu einer Herberge werden, wo Geist und Herz zur Labsal der Theopoesie finden. „Welches Bild von mir Sie sich bei der Lektüre auch immer gemacht haben, vergessen Sie es schnell und behalten Sie nur die eine Erinnerung an mich, die eines Menschen von heute, der versucht, sich auf den vollendeten eucharistischen Menschen hinzubewegen.“¹²⁶

¹²⁵ SP III, 466: Hymnus nach der Kommunion der Osternachtfeier, verwendet im Totenoffizium, La Liturgie des heures I, 1697.

¹²⁶ SP III, 286: Lettre à des clients à propos de renaissance.